

expertenmeinung**ENGLISCH ODER NICHT ENGLISCH? DAS IST DIE FRAGE**

Im Jahr 2010 bestimmte MIKITANI Hiroshi, Vorstandsvorsitzender des Online-Unternehmens Rakuten, das neben Amazon und Expedia zu den zehn größten Internetfirmen gehört, Englisch zur offiziellen Firmensprache. Die vollkommene Umstellung auf Englisch soll bis 2012 abgeschlossen sein. Dieser Beschluss betrifft tausende japanische Angestellte. Dabei ist nicht nur die in Konferenzen gesprochene Sprache betroffen, sondern auch der E-mail Verkehr und die Kommunikation zwischen den japanischen Angestellten selbst. Die neue Firmenpolitik soll Rakuten zur weltweiten Expansion verhelfen und das Unternehmen für talentierte ausländische Arbeitskräfte attraktiver machen.

JT befragte Prof. Dr. Ackermann von der Japanologie Erlangen-Nürnberg zu diesem Thema.

... einen Fluss, in dem gedankliche ... nicht vorsteht, warum uns etwas ... deswegen die regionale Sprache



„Eine japanische Firma verlangt plötzlich per Diktat, dass alle Englisch sprechen müssen; wer es nicht kann, werde gefeuert. Was ist dazu zu sagen?

1. Als erstes kommt mir die tiefere Bedeutung des Wortes "Diskurs" (japanisch oft mit *banmyaku* übersetzt) in den Sinn: D.h., Worte stehen stets in einem räumlichen und zeitlichen, kulturellen Zusammenhang, in einem "Diskurs" eben. Wenn also in Japan in dieser Firma jetzt alle Englisch miteinander sprechen, dann bildet sich dabei eine bestimmte Sprechweise heraus, die sich kaum auf einen englischsprachigen Diskurs beziehen kann. Man spricht also Englisch, aber man spricht dabei Japanisch, nur in englischer Sprache. Man spricht, ohne die Denkmuster – den "Diskurs" – der gesprochenen Sprache zu spiegeln. Als Übung (am besten mit einem erfahrenen Trainer) ist dies nicht unsinnig. Aber: Kommuniziert man dann auch wirklich? Es besteht die große Gefahr, dass diese Japaner, wenn sie jetzt alle Englisch sprechen (müssen), meinen, sie könnten dadurch global agieren – und keiner versteht, was sie sagen. Die Reaktion wäre dann niederschmetternd: „Ich habe deine Wörter verstanden, *but what on earth do you mean?*“ Dieser Punkt wird hier unter den Tisch gewischt.

2. Eine Sprache bildet stets lautlich, melodisch und rhythmisch

einen Fluss, in dem gedankliche Bausteine zu einer Aussage verschmelzen. Einen solchen Sprachfluss kann man sich praktisch nur mimetisch aneignen, also durch Imitation anderer Sprecher. Wie soll bei dieser japanischen Firma der Prozess der Imitation funktionieren? Wer bildet das Korrektiv, das aus Lautfetzen einen verständlichen Lautfluss schmiedet? Wenn alle miteinander schlechtes Englisch sprechen und kein Korrektiv dabei haben, und wenn jeder des andern schlechtes Englisch dann auch noch kopiert (was instinktiv geschieht), dann ist das Resultat "suboptimal". Es gilt demnach, nicht nur das Problem des englischsprachigen Diskurses zu bedenken, sondern ebenso der englischsprachigen Prosodie. Ich sage hiermit nicht, dass man nicht dennoch Englisch sprechen darf (und auch nicht, dass es unbedingt schiefgehen wird); ich sage nur, dass uns das japanische Vorgehen dafür sensibilisieren sollte, inwiefern und aus welchen Gründen gutgemeinte Entscheidungen danebengehen können, und zu welchen Frustrationen es führen kann, wenn das passiert.

3. Übertragen Sie das ganze auf Deutschland: Probieren Sie mal in einem deutschen Seminar unter Deutschen alles auf Japanisch zu machen. In Klassen mit unseren japanischen Austauschstudenten darf, ja muss dies geschehen. Doch jeder muss dabei in sich hineinhorchen: Bei der japanischen Reaktion lernen wir, wie schwierig es ist, uns "hinüberzubringen", uns in den japanischen Diskurs und die japanische Prosodie einzubringen. Was können wir dann lernen aus dem japanischen Schweigen, aus dem japanischen Blick, aus der Vagheit der japanischen Reaktion, oder aber auch aus den durchaus oft unverblühten japanischen Reaktionen, dass man uns nicht versteht bzw.

nicht versteht, warum uns etwas Bestimmtes interessiert? *Nan ga itain desu ka?* Ob die Mitarbeiter der japanischen Firma auch eine solche Gelegenheit zur Reflexion bekommen, bevor sie Englisch sprechen müssen oder gefeuert werden? Wird ihnen zumindest Gelegenheit zu rezeptivem Sprachenlernen geboten, d.h. Erlernen von Sprache durch Studium der Reaktionen der Angesprochenen?

4. Das Vorgehen der japanischen Firma halte ich für eine Überreaktion. Es ist eine Überreaktion, die sich aus der Angst – ja geradezu Verzweiflung – ergibt, die die Japaner tagtäglich erfahren, weil sie (schroff gesagt) kommunikativ international isoliert sind (was allerdings längst nicht alleine für Japaner gilt). Zu viele – nicht alle, aber zu viele – Japaner machen die Erfahrung, dass sie außerhalb ihres Sprachraums "nicht durchkommen". Was sollen sie tun? Eine Überreaktion ist verständlich, aber ist sie auch sinnvoll? Wird sie ohne "Kollateralschäden" zum Ziel führen? Und – nutzen wir doch die Gelegenheit zur Frage: Was verursachen ganz ähnliche Überreaktionen auf verschiedenen Gebieten bei uns? (Z. B. in der panikartigen Übernahme von Normen und Standards, die wir gedankenlos als "global" bezeichnen?)

5. Diese Thematik führt zu einem weiteren Überlegungsblock: Das Verhältnis zwischen Englisch einerseits und einer Regionalsprache andererseits. Englisch ist die *Lingua Franca*. Wir kommen heute gar nicht darum herum (das Phänomen gab es in der Geschichte übrigens schon immer), auf eine Balance hinzuarbeiten zwischen der *Lingua Franca* und der Regionalsprache. Mit welchen Mühen der Erwerb der *Lingua Franca* verbunden sein kann, sieht man in Japan. Gerade deshalb muss man sich fragen: Was passiert, wenn man

deswegen die regionale Sprache zurückdrängt? Hat sich die japanische Firma Gedanken gemacht zur Frage: Wo sind Regionalsprachen wichtig, und wo ist die *Lingua Franca* sinnvoller? Es gibt mit Sicherheit Situationen, wo Englisch verwendet werden sollte, und es gibt andere Situationen, in denen das nicht sinnvoll, nicht nötig, bzw. nicht mit dieser Absolutheit geschehen sollte. Dies klar auf den Tisch zu legen schiene mir sinnvoller als autoritäre Rundumschläge.

6. Als letzten Punkt möchte ich hervorheben, dass wir es hier mit einer ausgesprochenen Top-Down Regelung zu tun haben, wie es sie in jüngerer Zeit (aus Gründen, die wir alle kennen und die viel mit einem unsinnig starren Verständnis von Konkurrenzfähigkeit zu tun haben) möglicherweise immer häufiger gibt. Eigentlich liegt hier schlicht ein Diktat vor. Der Typ, der das durchgesetzt hat, ist ein Harvard-Absolvent. Sicher gibt es unglaubliche Frustrationen bei Personen, die in Amerika waren und dann in ihr eigenes Land zurückkommen und entdecken: "Da läuft ja gar nichts!"; das sind legitime Frustrationen, die nicht zu kritisieren sind, sondern in die Anforderung münden sollten, sich Gedanken zu machen, was "Rückkehr in die eigene Kultur" eigentlich bedeutet und wie man diese Rückkehr für sich verarbeiten soll. Etwa durch ein Diktat, alle zum Englischsprechen zu zwingen? Ist ein solches Diktat nicht auch Missbrauch von Macht, Kompensation von Frustration durch Macht? Und wie steht es dann in solchen undemokratischen Machtstrukturen um die Entfaltung der schöpferischen Potentiale der Mitarbeiter? Aber vielleicht sind die ja gar nicht gefragt.

“

Organ der FSI der Japanologie der Friedrich-Alexander-Universität

Japanologie Telegraph

Nummer 10

11. Juli 2011

japanologie nachrichten

LEO JAHRE DER TSCHELIANDANICQUE ERFLINDUNG